

Warum Soziale Onlinenetze in der Jugendarbeit noch weiter erforscht werden müssen. Ein Beitrag aus Perspektive der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeitsforschung.

Daniela Cornelia Stix

Die Suche nach Forschungsarbeiten zum Thema Soziale Onlinenetze in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit offenbart eine heterogene Landschaft: Es finden sich sowohl empirische Untersuchungen als auch theoretisch-konzeptionelle Ansätze und Praxisreflexionen. Im Folgenden werde ich diese Landschaft skizzieren, die verschiedenen Erkenntnisse und Ansätze diskutieren und hieraus Forschungsdesiderate ableiten. Damit möchte ich dazu beitragen, das bislang relativ unübersichtliche Feld zu kartographieren und für weitergehende Forschung fruchtbar zu machen.

Die Kartographierung meines Beitrags beginnt mit einer Betrachtung von Erfahrungsberichten aus der Praxis. Praxisreflexionen bildeten – und bilden in Anbetracht des unübersichtlichen Forschungsfeldes weitgehend noch immer – für JugendarbeiterInnen eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung der eigenen Professionalisierung. Indem ich die in den Praxisreflexionen wiederkehrenden Themen vorstelle, möchte ich für Praxis und Forschung relevante Aspekte aufzeigen. Die darauffolgende Vorstellung der Querschnittstudien, soll helfen, die grundsätzliche Bedeutung von Sozialen Onlinenetzen im Kontext außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit einschätzen zu können. Obwohl diese Studien zeitlich als früh einzuschätzen sind – Facebook wurde in Deutschland ab 2010 populär –, sind viele der von den AutorInnen identifizierten Forschungsfragen bis heute unbeantwortet. Daran schließt sich die Vorstellung von Arbeiten, die sich dem Phänomen konzeptionell-theoretisch nähert haben, an. Neben den Versuchen einer Begründung und Fundierung des pädagogischen Einsatzes von Sozialen Onlinenetzen, geht es auch in diesen Argumentationen um die grundlegende Bedeutung von Sozialen Onlinenetzen im Kontext der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Deutlich werden dabei zwei – nicht immer trennscharfe – Argumentationsstränge: die Ebene

der AdressatInnen und eine pädagogisch-professionelle Handlungsebene. Die Kartographierung endet mit der Präsentation einer britischen Untersuchung. Deren Autoren leiten aus den Strukturmerkmalen der Jugendarbeit und den eigenen gewonnenen Erkenntnissen konkrete pädagogische Einsatzmöglichkeiten für Soziale Onlinenetze in der Jugendarbeit ab. Sie stellen insofern eine – wenn auch zeitlich zuvor liegende – Beweisführung für die im deutschsprachigen Raum theoretisch-konzeptionell diskutierten Ansätze dar.

Praxisreflexionen

Die Zeitschrift *merz | medien + erziehung* sammelte 2011 anlässlich des Themenhefts 'Jugendarbeit und social networks' Momentaufnahmen aus der Praxis. Neben den in der Printausgabe veröffentlichten Beiträgen wurden 23 Projektberichte als ePublikation im Internet veröffentlicht (JFF: *merz* 2011/3, JFF 2011b). Auch der Schweizer Dachverband offene Jugendarbeit (DOJ) sowie das österreichische Netzwerk Offene Jugendarbeit (bOJA) veröffentlichten zum Thema Social Media im Allgemeinen und Sozialen Onlinenetzen im Besonderen ein Themenheft (DOJ: *InfoAnimation* 2010/21; bOJA: *Explizit* 2012/4)¹.

Es offenbart sich ein breites Spektrum an Möglichkeiten, Soziale Onlinenetze in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit einzusetzen. Von besonderer Bedeutung sind jedoch die in den Schilderungen wiederkehrend angesprochenen Themen, die – so meine These – für die Praxis hohe Relevanz besitzen und somit auch für die Forschung interessant sein sollten.

Einem roten Faden glich das Thema *Kommunikation*. Vielfach wurde betont, dass Soziale Onlinenetze die Kommunikation positiv verändert hätten. Sowohl die gegenseitige Kontaktaufnahme zwischen JugendarbeiterInnen

¹ Für den vorliegenden Beitrag wurden lediglich Praxisberichte ausgewählt und analysiert, die sich sowohl auf die außerschulische Jugendarbeit als auch auf den Einsatz von SONW beziehen. Nicht berücksichtigt wurden Berichte, die sich ausschließlich auf Wikis, Blogs oder medienbezogene Netzwerke wie YouTube und Flickr bezogen.

und Jugendlichen als auch die Kontaktpflege sei durch Soziale Onlinenetzwerke vereinfacht². Hervorgehoben wurden vor allem die Eigenschaften „Niedrigschwelligkeit“ und „Erreichbarkeit“³. Zudem wurde die Einrichtung eines Rückkanals durch Kommentarfunktionen und die Möglichkeit der Vernetzung⁴ als bereichernd beschrieben⁵. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den mehrfach genannten Begriff der *Beziehungsarbeit* verweisen. Darunter wird zum einen die Kontaktpflege zu relevanten Institutionen verstanden⁶. Zum anderen wird der Begriff im Sinne einer quantitativen Beziehungsintensivierung zu Jugendlichen verwendet⁷. Nicht zuletzt werden Soziale Onlinenetzwerke auch als bedeutend für eine qualitative Beziehungsintensivierung zu Jugendlichen beschrieben, indem über Soziale Onlinenetzwerke bspw. Wertschätzung ausgedrückt und Interesse gezeigt wird⁸. Die Ausgestaltung der Beziehungsarbeit ist dabei eng verbunden mit den *Motiven und Zielsetzungen* der Netzwerk-Nutzung. Es sei wichtig, sich bewusst zu sein, ob die Einrichtung vorrangig Marketing intendiere oder einem pädagogischen Auftrag nachkommen

2 siehe hierzu: Kodel in merz, S. 17; Pritzens in merz, S. 23; Bollig in merz, S. 26; Huttunen in InfoAnimation, S. 5f.; Sedano in InfoAnimation, S. 11/Explizit S. 13; Huguet in InfoAnimation, S. 19; Egger in Explizit, S. 33; Einiö in Explizit, S. 38

3 siehe hierzu: Maier in merz S. 21; Koedel in merz S. 17; Pritzens in merz S. 23; Bollig in merz S. 26; Brügggen in merz S. 32; Singer/Vorndran in merz S. 50; Fuchs in merz S. 52; Brauner in Explizit S. 20; Borg in Explizit S. 31

4 siehe hierzu: Koedel in merz S. 17; vgl Pritzens in merz S. 24; Brügggen in merz S.32; Fitzke in merz S. 40; Singer/Vorndran in merz S. 50; Rosenbaum in merz S. 54; Sedano in InfoAnimation S. 12f./Explizit S. 15f.; Smertnik in Explizit S. 22; Einiö in Explizit S. 38; Wirl in Explizit S. 42f.

5 siehe hierzu: Koedel in merz S. 17; vgl Pritzens in merz S. 24; Brügggen in merz S.32; Fitzke in merz S. 40; Singer/Vorndran in merz S. 50; Rosenbaum in merz S. 54; Sedano in InfoAnimation S. 12f./Explizit S. 15f.; Smertnik in Explizit S. 22; Einiö in Explizit S. 38; Wirl in Explizit S. 42f.

6 siehe hierzu: Wirl in Explizit S. 43

7 siehe hierzu: Brügggen in merz S. 33; Fuchs in merz 52; Rosenbaum in merz S. 55

8 siehe hierzu: Einiö in Explizit S. 39; Sedano in Explizit S. 14

wolle⁹. Die Möglichkeit, mittels Sozialen Onlinenetzwerken klassisch-pädagogische Bildungsprozesse zu initiieren, wird als bedeutend wahrgenommen¹⁰.

Überwiegend unter dem Aspekt der Potenziale aber auch kritisch wurde das Thema *jugendliche Lebenswelt* angesprochen. Mehrfach wurde darauf verwiesen, durch die Nutzung von Sozialen Onlinenetzwerken sei man besser über Themen aus der Lebenswelt der Jugendlichen informiert¹¹. Dies böte Gesprächsanlässe oder Anknüpfungspunkte für eine bedürfnisgerechte Ausgestaltung von Projekten¹². Die *Risiken* bzw. mögliche *Schutzmaßnahmen* waren ebenfalls ein häufig wiederkehrendes Thema in den verschiedenen Beiträgen.

Projekte, die eine eigene Netzwerkplattform bieten, hoben als besonderes Merkmal deren Eigenschaft als *geschütztes Experimentierfeld* hervor¹³. Mehrfach wurde benannt, dass die Projektarbeit die anwendungsorientierte Auseinandersetzung mit und Sensibilisierung für Themen wie Datenschutz, Urheberrecht und Kommunikationssicherheit fördere¹⁴. In diesen Zusammenhang lässt sich auch das vielfach angesprochene Thema *neue Öffentlichkeit* bringen. Dabei fällt zunächst vor allem ein sehr unterschiedliches Begriffsverständnis von Öffentlichkeit auf. Die MitarbeiterInnen aufsuchender Arbeitsfelder stellen fest, dass sich ihre Zielgruppe seltener im öffentlichen Raum, im Sinne von Straßen

9 siehe hierzu: Sedano in Explizit S. 17; Zumbrägel in merz S. 42; Wirl in Explizit S. 43

10 siehe hierzu: Ketter in merz S. 12; Schemmerling in merz S. 35; Bollig in merz S. 28; Fitzke in merz S. 40

11 siehe hierzu: Koeder in merz S. 17; Maier in merz S.21; Fitzke in merz S. 40; Zumbrägel in merz S. 42; Singer/Vorndran in merz S. 50

12 siehe hierzu: Pritzens in merz S. 23; Bollig in merz S. 25ff.; Gerlicher in merz S. 29; Schemmerling in merz S. 35ff.; Fuchs in merz S. 52; Rosenbaum in merz S. 54; Sedano in InfoAnimation S. 11/Explizit S. 13; Huguet in InfoAnimation S. 19; Smertnik in Explizit S. 22; Einiö in Explizit S. 38; Wirl in Explizit S. 41

13 siehe hierzu: Gerlicher in merz S. 29; Zumbrägel in merz S. 42; vgl. Huttunen in InfoAnimation S. 5ff.; Brauner in Explizit S. 20; Mair in Explizit S. 27

14 siehe hierzu: Ketter in merz S. 13; Koedel in merz S. 17; vgl. Bollig in merz S. 26; Gerlicher in merz S. 29; Brügggen in merz S.32; Fitzke in merz S. 40; Friedrich in merz S. 48; Sedano in InfoAnimation S. 11/Explizit S. 13; Traußnig/Winter-Heher in Explizit S. 29; Borg in Explizit S. 31; Einiö in Explizit S. 39; Wirl in Explizit S. 42; Pesut in Explizit, S. 50

und Plätzen, aufhalte, sondern sich in digitale Räume „zurückziehe“¹⁵. Eine größere Zahl von Autoren hingegen bezeichnet Soziale Onlinenetzwerke als neue Öffentlichkeit, die Raum bieten, Projektergebnisse zeitnah einem breiteren Publikum als bislang zu präsentieren¹⁶. Dies wurde sowohl als Vorteil gewertet (z.B. könne so eine Öffentlichkeit für die Themen Jugendlicher hergestellt und Partizipation gefördert werden¹⁷) aber ebenso auch als Nachteil, da zum Beispiel die Produktionsergebnisse einem gewissen ästhetischen Druck und rechtlichen Beschränkungen unterlägen¹⁸. Ebenfalls zum Thema neue Öffentlichkeit sind die – wenigen – Stimmen zu ordnen, die feststellen, dass durch die Nutzung von Sozialen Onlinenetzwerken leicht die Grenzen von privater und öffentlicher Rolle verschwimmen können¹⁹. Dies gelte sowohl für die Jugendlichen als auch in besonderem Maße für die beteiligten PädagogInnen.

Mehrfach thematisiert wurde auch das Potenzial von Sozialen Onlinenetzwerken im Hinblick auf die *Identitätsfindung* von Jugendlichen²⁰. Inwiefern dies ein Potenzial für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit an sich ist, blieb jedoch offen.

Diese in den Praxisreflexionen angesprochenen Themen und Handlungspraxen bieten für die Forschung diverse Anknüpfungspunkte. Insbesondere die Kommunikationspraxen sowie der Umgang mit Risiken und der so genannten neuen Öffentlichkeit im Kontext der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit beinhalten vielversprechende Forschungspotenziale. So wären beispielsweise die konkreten Handlungspraxen hinsichtlich Kontaktaufnahme und -pflege und

15 siehe hierzu: Pritzens in merz S. 24; Bollig in merz S. 25; Rosenbaum in merz S. 54f.

16 siehe hierzu: Koedel in merz S. 17; Maier in merz S. 21; Gerlicher in merz S. 29; Brügggen in merz S. 32f.; Schemmerling in merz S. 36; Zumbrägel in merz S. 42; Friedrich in merz S. 48; Brauner in Explizit S. 21; Smertnik in Explizit S. 22; Wirl in Explizit S. 42

17 siehe hierzu: Bollig in merz S. 27; Gerlicher in merz S. 29f.; Brügggen in merz S. 32; Fitzke in merz S. 40; Huttunen in InfoAnimation S. 5

18 siehe hierzu: Gerlicher in merz S. 30; Zumbrägel in merz S. 42; Friedrich in merz S. 48; Fuchs in merz S. 52

19 siehe hierzu: Ketter in merz S. 14; Fuchs in merz S. 52; Einiö in Explizit S. 38; Wirl in Explizit S. 41

20 siehe hierzu: Smertnik in Explizit S. 22; Mair in Explizit S. 27

insgesamt der Interaktionen zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern und Jugendlichen zu untersuchen. Ebenfalls zu ergründen wäre, wie die angesprochene strukturelle Niedrigschwelligkeit aktiv durch bspw. Sicherheitseinstellungen und inhaltliche Gestaltung der Präsenz gefördert – oder behindert – wird. Auch der bewusste pädagogische Einsatz zu Mitbestimmungszwecken oder zur so genannten Beziehungsarbeit wäre weiter zu untersuchen. Fernerhin zu erforschen wäre bspw. der Umgang mit Sozialen Onlinenetzwerken als neue Öffentlichkeiten: Es ergeben sich Fragen zur Selbstdarstellung der Einrichtungen, zum Umgang mit Sozialen Onlinenetzwerken als Halböffentlichkeit oder dem Umgang mit pädagogischen Sanktionen, die sich auf Fehlverhalten in Sozialen Onlinenetzwerken beziehen.

Quantitative Querschnittstudien

Zum Verbreitungsgrad der Nutzung von Sozialen Onlinenetzwerken in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit liegen drei – angesichts des schnellen Wandels nicht mehr ganz aktuelle – Bestandsaufnahmen vor. Da sich die Forscherinnen der ersten beiden Studien methodisch für Onlinebefragungen entschieden (Korfmacher 2011; Vorndran 2012), sind die getroffenen Aussagen zur Grundgesamtheit mit Vorsicht zu betrachten. Es ist anzunehmen, dass die TeilnehmerInnen von Onlineumfragen einer ohnehin medienaffineren Nutzergruppe zuzurechnen sind. Bei der dritten Studie wurden TeilnehmerInnen einer spezifischen Fachtagung befragt (Alfert 2015); auch hier kann dementsprechend ein stärkeres Interesse an dem Thema angenommen werden.

Eine erste Beschreibung zur Nutzung von Web 2.0-Werkzeugen in der außerschulischen Berliner Jugendarbeit veröffentlichte das *Landesprogramm jugendnetz-berlin* im Jahr 2011²¹. Ziel der Umfrage war es, einen Überblick zur

21 Die Datenerhebung erfolgte 2011 mittels Onlinefragebogen. Im Vorfeld wurden die Inhalte in zwei Expertenrunden diskutiert und festgelegt. Die Untersuchung war als Vollerhebung angelegt und es wurden aus dem Pool der ProMix-Datenbank der Stiftung Demokratische Jugend 726 Einrichtungen der Berliner Kinder- und Jugendarbeit

„Onlinearbeit“ zu erhalten sowie mögliche Probleme und (Unterstützungs-)Bedarf zu identifizieren (Korfmacher 2011: 4f.).

Von den 140 Befragten gibt gut die Hälfte an, Soziale Onlinenetze in der Arbeit zu nutzen. Das mit Abstand am häufigsten genutzte Netzwerk ist Facebook; es folgen Jappy und MySpace (ebd.: 9f.). Die Aktivitäten in Social Media im Allgemeinen und in Sozialen Onlinenetzen im Speziellen stellen sich wie folgt dar: Jeweils rund 58 % der Befragten nutzen Social Media zur Informationsverbreitung oder zum Erhalt von Informationen. Die „direkten“ Kommunikationsmöglichkeiten in Form von alltäglichen oder Beratungsgesprächen nutzen 44 % bzw. 26 %. Ein Viertel der Befragten gab an, ihre Arbeit in Form von audio-/visuellen Produkten in Social Media zu dokumentieren (ebd.: 12).

Korfmacher hebt hervor, dass in 44 % der befragten Einrichtungen die Kinder und Jugendlichen bei der Onlinearbeit partizipieren. Dies umfasse die Gestaltung des Profils und die Erstellung von Beiträgen (ebd.: 12). Die durchschnittliche Zeit, die pro Tag für die Pflege und Kommunikation in Social Media aufgebracht wird, umfasst 2,1 Stunden, wobei die vorhandene Zeit jeweils hälftig als ausreichend und als ungenügend eingeschätzt wird (ebd.: 13).

Als größte Hemmnisse für die Arbeit werden vor allem zu geringe personelle und zeitliche Ressourcen genannt. Auch rechtliche Unsicherheiten stellen laut Korfmacher ein Problem bei der Onlinearbeit dar (ebd.: 18). Bei 15 % der Einrichtungen gibt es – nicht weiter konkretisierte – Vorbehalte im Team (ebd.: 18). Weitere 16 % geben an, die Arbeit im Web sei „für die Zielgruppe nicht relevant“ (ebd.: 18). Einen Zusammenhang mit einer bestimmten Einrichtungsart oder Zielgruppe konnte Korfmacher hierbei nicht ausmachen (ebd.: 18).

per E-Mail um ihre Teilnahme gebeten. Da 36 Nachrichten wegen fehlerhafter Adressen nicht zugestellt wurden, konnten 692 Einrichtungen teilnehmen. Insgesamt lagen 140 ausgefüllte Fragebögen für die Auswertung vor (Rücklaufquote: 20%).

Mit dem speziellen Fokus auf die Nutzung von Sozialen Onlinenetzen durch Jugendinformationsdienste erweitert Maja Vorndran diese ersten Erkenntnisse²² (Vorndran 2012: 4).

Von den 22 Einrichtungen, die angeben Social Media in ihrer Arbeit zu verwenden, benutzen 21 Facebook (ebd.: 74). Davon fünf Einrichtungen ausschließlich, 16 Einrichtungen verwenden außerdem andere Web 2.0-Anwendungen, wie Filesharing, Blogs oder Wikis (ebd.: 72f.). Der größte Teil bezeichnet Facebook als seine „Hauptcommunity“ (ebd.: 75).

Der Web-Auftritt wird in der Regel täglich oder mehrmals pro Woche gepflegt und aktualisiert (ebd.: 75). Zur Art des Auftritts in Facebook zeigt sich ein ausgewogenes Verhältnis von Profil, Fanseite und der Nutzung beider Möglichkeiten zugleich (ebd.: 76f.) Die Reichweite wurde versucht mittels Freundschaftszahlen zu ermitteln: Es ergibt sich eine durchschnittliche Anzahl von 547 Profilfeunden und 292 Followern (ebd.: 78).

Die von *Nicole Alfert* erhobenen Daten stammen aus dem Jahr 2012. Für Ihre Untersuchung hat sie TagungsteilnehmerInnen aus dem Feld der Kinder- und Jugendarbeit in NRW befragt (N= 68) (Alfert 2015: 245 u. 257). In Dreiviertel der Einrichtungen nimmt Facebook einen bedeutenden Stellenwert ein (ebd.: 261). Knapp ebenso viele Einrichtungen sind bereits bei Facebook registriert (ebd.: 262). Die genannten Hemmnisse (ebd.: 284ff.) decken sich weitgehend mit den von Korfmacher identifizierten Problemen.

76% der Befragten, die Facebook in der Einrichtung bereits nutzen, sind auch persönlich für die Pflege des Auftritts zuständig (ebd.: 259). 71 % davon wiederum haben private Erfahrungen mit einem Profil (ebd.: 259). Alfert hebt hervor, dass sogar einige dieses für berufliche Zwecke nutzen (ebd.: 259).

22 Die Untersuchung, die Teil von Vondrans Diplomarbeit an der Goethe Universität Frankfurt war, wurde 2011 als Onlinebefragung durchgeführt. Die Kontaktaufnahme zu den Mitgliedern des Jugendinfonetzes und deren Kooperationspartnern erfolgte per E-Mail. Der auszuwertende Datensatz umfasste 29 Fragebögen. Darunter waren sowohl reine Jugendinformationsdienste als auch solche Einrichtungen, für die Jugendinformation ein Zusatzangebot darstellt (vgl. Vorndran 2012, 65f.).

Der Auftritt wird in der Regel täglich oder mehrmals pro Woche gepflegt und aktualisiert (ebd.: 263). Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von Vorndran. 45 % der Einrichtungen haben als Auftritt eine Seite, 31 % ein Profil gewählt (ebd.: 263). Allein ein Viertel konnte hierzu allerdings keine Angaben machen, weil sie dies entweder nicht wussten oder den Unterschied nicht kannten. Da innerhalb dieser Gruppe eine Vielzahl der für das Profil Hauptverantwortlichen vertreten waren, leitet Alfert daraus einen dringenden Informationsbedarf ab (ebd.: 264).

Nach den Zielen befragt, die mit der beruflichen Facebook-Nutzung intendiert werden, gibt lediglich ein Drittel an, entsprechende Zielvorgaben klar formuliert zu haben (ebd.: 264f.). Potenziale werden vor allem für die Öffentlichkeitsarbeit und in den Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten gesehen (ebd.: 267ff.). Aus dem Fehlen einer intentionalen konzeptuellen Verankerung schließt Alfert auf eine eher intuitive Nutzung mit dem Ziel des „Dabei Seins“ (ebd.: 265) auf Grund der Bedeutung in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen (ebd.: 304). Dies korreliert auch mit einem unzureichenden Wissen um die vielfältigen Funktionen und Nutzungsmöglichkeiten/-einschränkungen von Facebook (z.B. Adminpanel, Meilensteine, Seitenvernetzung; Diskrepanzen im Antwortverhalten) (ebd.: 269ff.).

Insgesamt kommt Alfert zu dem Schluss, dass die Einrichtungen, die Soziale Onlinenetze professionell nutzen möchten, „ihre Fachkräfte zielgerichtet schulen und sich als Team mit der Umsetzung auseinandersetzen [müssen]“ (ebd.: 284). Sie konkretisiert: „Inhaltlich bedarf es scheinbar dringend konkreter Handlungsempfehlungen und Richtlinien sowie der Vermittlung allgemeiner Möglichkeiten, Wissenserweiterungen hinsichtlich der Chancen und Risiken und vor allem auch Fortbildungen hinsichtlich der Sicherheits- und Privatsphäreinstellungen“ (ebd.: 284), vergleichbare Forderungen konstatierte auch Korfmacher (Korfmacher 2011: 19ff.).

Insgesamt benennen die drei Autorinnen eine Reihe weiter zu untersuchender Fragestellungen. Hinsichtlich der Zielgruppen von Sozialer Arbeit im Allgemeinen und der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit im Speziellen stellt

sich bspw. die Frage nach dem Medienumgang von Menschen mit Behinderungen oder der Mediennutzung von marginalisierten jungen Menschen (Alfert 2015: 345). Darüber hinaus sei zu untersuchen, ob das steigende Durchschnittsalter auf Facebook (vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie 2014) zu Veränderungen in den Dynamiken oder im Nutzungsverhalten junger Menschen, wie z.B. Abwanderungen in andere Angebote, führt (Alfert 2015: 343, vgl. mpfs 2014). Sprechen die Auftritte die gewünschte Zielgruppe überhaupt an (Vorndran 2012, 94)? Und welche Merkmale eines Auftritts sind für dessen Wahrnehmung relevant (Vorndran 2012, 94)? Birgt die Nutzung von SONW „Soziales Online-Kapital“ für Menschen, die „deutlich älter sind, nicht mehr so mobil und trotzdem Kontakt zu Bekannten/Verwandten und FreundInnen halten können“ (Alfert 2015: 345)?

Hinsichtlich der professionellen Nutzung von Facebook verweisen die Autorinnen auf die Problematik den für die Nicht-Nutzung ausschlaggebenden Vorbehalten (Korfmacher 2011, 18). Bislang wissen wir noch zu wenig darüber, welche Kriterien für die Wahl eines SONW ausschlaggebend sind und in welchen Formen die direkte Kontaktaufnahme optimalerweise erfolgt (Korfmacher 2011, 19). Außerdem fordert Korfmacher zu untersuchen, wie die konkrete pädagogische Arbeitsweise in SONW aussieht und aussehen kann (Korfmacher 2011, 19). So wäre zu präzisieren, in welcher Form eine Stärkung von Autonomie und eine Befähigung zur Mündigkeit geleistet werden kann oder wie sich Medienerfahrungen bei Kindern und Jugendlichen biografisch niederschlagen (Alfert 2015: 345).

Des Weiteren wäre es laut Alfert interessant, „langfristig die Wirksamkeit eines neuen (medialen) Handlungskontextes zu untersuchen, zu professionalisieren und vor allem verschiedene Handlungsfelder mit-einander zu vergleichen“ (Alfert 2015: 345).

Konzeptionell-theoretische Ansätze

Im Folgenden werden nun Arbeiten vorgestellt, die die Nutzung von SONW in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit konzeptionell-theoretisch zu fundieren suchen.

Neben der o.g. Querschnittstudie hat *Nicole Alfert* im Rahmen ihrer Dissertation den Versuch unternommen, den Einsatz von Facebook in der Kinder- und Jugendarbeit theoretisch zu begründen (Alfert 2015). Alfert fokussiert bei ihren Überlegungen Facebook als *Gegenstand Sozialer Arbeit* (dies entspricht der Ebene der AdressatInnen) und deren Mediennutzung und Facebook als *professionellen Handlungskontext* in der Kinder- und Jugendarbeit (dies entspricht der professionellen Ebene) (ebd.: 311)²³.

Das Konzept der Mediatisierung (vgl. Krotz 2007) dient ihr als Gerüst für ihre Überlegungen: Alfert zeigt auf, dass Facebook einerseits einen bedeutenden Teil von Mediatisierungsprozessen ausmacht und eine mediatisierende Wirkung entfaltet. Sie bewertet Facebook dementsprechend als neue Kommunikationsumgebung, aus der sich nicht nur neue Kommunikationsformen entwickeln, sondern die auch Zwecke, Kontexte und Sinnzusammenhänge entstehen lässt (ebd.: 314).

Alfert folgert weiter, dass sich dementsprechend auch die kommunikativen Bedarfe der jungen Menschen verändern (ebd.: 314) und veranschaulicht vor diesem Hintergrund die Relevanz des Medienhandelns für das Aufwachsen im digitalen Zeitalter (ebd.: 315). Dabei zeigt sie auf, „dass die Mediennutzung von Heranwachsenden nicht lediglich den Angebotsstrukturen folgt, sondern sich – ausgehend von den sich wandelnden Kontexten – durch individuelle Bedürfnisse entwickelt und geleitet wird, Heranwachsende also Medienwelten selbst (mit-)gestalten“ (ebd.: 315f.). Mit Hilfe des Uses-and-Gratification-Ansatz (Blumler/Katz 1974) analysiert Alfert schließlich das jugendliche Medienhandeln und stellt fest, dass Facebook ein breiteres Spektrum an Gratifikationen bedient als andere Social Media: Die vielfältigen Interaktionsstrukturen dienen der Kontaktpflege. Die Selbstdarstellungsfunktionen eröffnen die Mög-

23 Mit Facebook als Gegenstand sozialer Arbeit hat sich Alfert bereits 2013 in ihrem Sammelbandbeitrag „Facebook als Handlungsraum in der Jugendarbeit“ beschäftigt. Da der Beitrag – wie nun offensichtlich wird – im Rahmen des Dissertationsprojekts verfasst wurde und inhaltlich eine Fokussierung auf die Ebene der AdressatInnen darstellt, soll an dieser Stelle der Hinweis darauf genügen.

lichkeit zur Identitätsarbeit. Facebook bietet einen Raum zur eigenen Erprobung und zum sozialen Vergleich sowie Möglichkeiten der Partizipation. Des Weiteren kann Facebook der Informationsgewinnung und Wissenserweiterung sowie zu Unterhaltungszwecken genutzt werden (vgl. ebd.: 317).

Hinsichtlich der Ebene der AdressatInnen (also Facebook als *Gegenstand sozialer Arbeit*) schließt Alfert zusammenfassend auf eine „entscheidende Sozialisationsrelevanz“ von Facebook (ebd.: 318). Facebook sei in vielen Alltagskontexten präsent und untrennbarer Teil der Lebenswelt von Jugendlichen (sowie von Kindern und Erwachsenen). Ihre theoretischen Überlegungen zur Bedeutung der Medien im Allgemeinen und Facebook im Speziellen sieht sie durch die Ergebnisse empirischer Studien bestätigt (ebd.: 317).

Um die professionelle Ebene (Facebook als professionellen Handlungskontext) theoretisch zu fundieren, analysiert Alfert zunächst die Beeinflussung der Profession durch Mediatisierungsprozesse. Dabei erkennt sie, dass die Strukturen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit grundsätzlich großes Potenzial für den Einsatz von Facebook bieten (ebd.: 319). Einen möglichen Schwerpunkt sieht sie in der Förderung der aktiv-gestaltenden und passiv-rezipierenden Medienbildung (ebd.: 324). Obwohl die Medienbildung keine originäre Aufgabe der Jugendarbeit ist, kann Alfert plausibel machen, dass diese implizit aus den allgemeinen Zielsetzungen der Jugendarbeit nach SGB VIII hervorgeht (ebd.: 319). Des Weiteren stellt sie fest, dass die Kinder- und Jugendarbeit „zu jeder Zeit von den gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen beeinflusst [wurde]“ und dass eine stetige Anpassung an die Rahmenbedingungen obligat sei (ebd.: 321). Zusammenfassend konstatiert sie, dass eine lebensweltorientierte Kinder- und Jugendarbeit die „Rahmenbedingungen des Aufwachsens unter heutigen Mediatisierungsprozessen [verbessern] und teils ganz neu [schaffen müsse]“ (ebd.: 319). Um diesen professionellen Anforderungen gerecht werden zu können, fordert Alfert verpflichtende medienpädagogische Anteile in der pädagogischen Ausbildung der Fachkräfte (ebd.: 322).

Anhand einer Potenzialanalyse einzelner Facebook-Funktionen diskutiert Alfert, wie Facebook im Handlungskontext der Kinder- und Jugendarbeit den

o. g. Gratifikationen entsprechen kann und Kinder und Jugendliche „so aktiv im Aufwachsen mit und über Medien unterstützt werden können“ (ebd.: 323f.). Für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit hält sie fest, dass Facebook das real-weltliche professionelle Handeln sinnvoll ergänzen könne (ebd.: 323f.). Insgesamt fordert Alfert jedoch neben einer systematischen Reflexion die Entwicklung, Gestaltung und Etablierung von Angeboten und Ansätzen einer befähigenden Medienbildung sowie eine „medienreflexive Kinder- und Jugendpolitik, die [die] Herausforderungen durch politische Initiativen begleitet, substanzielles Wissen generiert, Forschungen in den Bereichen fördert und sich auf nationaler und internationaler Ebene verstärkt für den Schutz der Daten der BürgerInnen nachhaltig und effektiv einsetzt“ (ebd.: 321).

Aus der Perspektive der AdressatInnen argumentiert auch *Julia Gerodetti*. Sie hat den Netzwerk-Dienst www.festzeit.ch unter sozialräumlichen Gesichtspunkten empirisch untersucht und Konsequenzen für die Jugendarbeitspraxis abgeleitet. Ihr Ansatz basiert auf dem (Sozial-)Raumverständnis von Löw (2001) und Pries (2008): Da in SONW neue Selbstdarstellungs- und Kommunikationsformen entstünden, seien SONW folglich neue Sozialräume. Eine dementsprechend sozialraum- und lebensweltorientierte Kinder- und Jugendarbeit, werde dadurch vor neue Herausforderungen und unerforschte Handlungsfelder gestellt (Gerodetti 2009, Abs.: Einleitung). Zur Überprüfung ihrer Thesen nimmt Gerodetti neben den raumkonstituierenden Elementen die Strukturmerkmale von www.festzeit.ch in den Blick und fragt nach den Auswirkungen der Raumkonstitutionen auf die Lebenswelt (ebd. Abs.: Die empirische Studie).

Die Strukturmerkmale von www.festzeit.ch (bspw. vordefinierte freizeit- und beziehungsorientierte Inhalte und Themen) weisen laut Gerodetti auf einen informell-kommunikativen Charakter des Sozialen Onlinenetzwerks hin.

Im Weiteren veranschaulicht Gerodetti anhand verschiedener Spezifika, wie sich diese raumkonstituierend auswirken: Die Selbstdarstellungen auf www.festzeit.ch bewertet sie als bewussten Selektionsprozess, „welcher die Praxen bei der Selbstdarstellung steuert und den (An-)Ordnungsprozess von

Elementen, hier hauptsächlich von Artefakten, beeinflusst“ (ebd. Abs.: Selbstdarstellungen...). Bei den Aktivitätsformen konnte sie ebenfalls raumkonstituierende Prozesse identifizieren (ebd. Abs.: Rezeptive und kommunikative...). Bezüglich der Einbettung von Netzwerk-Diensten in den Alltag der NutzerInnen, deckt Gerodetti auf, dass www.festzeit.ch als ein zusätzlicher „Treffpunkt“ angesehen wird (ebd. Abs.: Einbettung...). Realität werde in Sozialen Onlinenetzwerken nicht nur reproduziert sondern auch konstruiert. Sie kommt zum Schluss, dass www.festzeit.ch als Sozialraum fester Bestandteil der jugendlichen Lebenswelt ist, „wobei sich das subjektive Bedeutungssystem der Jugendlichen in ihren eigenen sozialen Praktiken auf www.festzeit.ch widerspiegel[e]“ (ebd. Abs.: Nutzungsbeweggründe).

Gerodetti leitet daraus für die Praxis der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit mehrere Konsequenzen ab: Um die veränderten lebensweltlichen Bezugssysteme erfassen zu können, müsse sich Jugendarbeit – und Soziale Arbeit insgesamt – vom „Behälter-Raumdenken“ (ebd. Abs.: Folgerungen...) lösen. Dies sei elementare Voraussetzung für die Entwicklung „angemessener Strategien für professionelles Handeln“ (ebd. Abs.: Folgerungen...). Ein Umdenken fordert Gerodetti dementsprechend auch bei der Funktionalisierung des Computers. Dieser dürfe nicht mehr länger nur als „ein elektronisches Kommunikationsinstrument betrachtet werden, welches eine vermeintlich fremde Welt abbildet“ (ebd. Abs.: Folgerungen...). Wenn pädagogische Fachkräfte auch für die „Lebenswelt der Online Communities“ eine Orientierungsfunktion und Unterstützungsrolle einnehmen wollten, müssten sie außerdem den Wissensvorsprung ihrer Klientel aufholen (ebd. Abs.: Folgerungen...). Sie regt die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit an, Onlinenetzwerk-Dienste als einen weiteren Ansatzpunkt für ihr Handeln zu nutzen, „indem offline lebensweltliche Bezugssysteme und Aktivitäten hergestellt werden, welche dann auf www.festzeit.ch reflektiert und rekonstruiert werden können“ (ebd. Abs.: Folgerungen...). Dabei räumt sie ein, dass dazu auf Seiten der Professionellen „Offenheit, Neugierde und Mut zum Ausprobieren sowie eine entspre-

chende strukturelle und materielle Ausstattung“ notwendig ist (ebd. Abs.: Folgerungen...). Grundsätzlich müsse die Kinder- und Jugendarbeit für sich Rolle und Ziele klären.

Abschließend fordert Gerodetti das professionelle Handeln auch in der Empirie der Sozialen Arbeit als Disziplin neu zu reflektieren. Dies sei Bedingung für bedürfnisgerechtes und flexibel an den lebensweltlichen Bedingungen der Klientel ausgerichtetes professionelles Handeln in der Praxis (ebd. Abs.: Folgerungen...).

Aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive nähern sich *Niels Brüggén und Jürgen Ertelt* dem Thema. Im Fokus ihres Artikels stehen Veränderungen im pädagogischen Handeln, die sich durch die Mediatisierung für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit ergeben haben (Brüggén/Ertelt 2011, 8). Brüggén und Ertelt sehen, wie Gerodetti, einen Bezug zur Lebenswelt als Grundprinzip der Jugendarbeit, weshalb „mediale Veränderungen der Lebenswelt“ von der Kinder- und Jugendarbeit zu berücksichtigen seien (ebd.: 9). Ebenfalls gehen sie davon aus, dass mediale Handlungsräume für Jugendliche „auch Orte der Identitätsarbeit, der Gestaltung sozialer Beziehungen wie auch gesellschaftlicher Teilhabe (ebd.: 9) und somit erweiterte Sozialräume sind. Dies mitzudenken und sensibel mit diesen Räumen umzugehen sei Aufgabe der Jugendarbeit. (ebd.: 9). Diese täte ihrer Meinung nach gut daran, ihr Handeln theoretisch auf die Sozialraumaneignung rück zu beziehen (ebd.: 9). Dies habe auch zur Folge, das Spannungsfeld von Risiken und Chancen als Ganzes zu betrachten (ebd.: 9). Sie leiten für sich die Frage ab, wie die Kinder- und Jugendarbeit in den neuen Handlungsräumen agieren sollte (ebd.: 9):

Als zu kurz greife es ihrer Meinung nach, wenn die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit Soziale Onlinenetzwerke nur aus Gründen der Risikoprävention nutze. Auch das Argument Soziale Onlinenetzwerke zu nutzen, weil die Kinder und Jugendlichen „dort sind“ (ebd.: 9) sei eine Verkürzung der Potenziale.

Den Autoren fehlt hierbei die Reflexion der veränderten Handlungsbedingungen (ebd.: 9). Sie plädieren daher für den Standpunkt Social Media als spezifische Chance für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit zu sehen, die

„zugleich Veränderungen der Arbeitsbedingungen und -strukturen [impliziert]“ (ebd.: 9). Denn Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit sei es, Kindern und Jugendlichen unterstützende Angebote zur Bewältigung ihres Alltags anzubieten (ebd.: 9). Auf der Ebene von Konzepten, Methoden, Organisationsformen und des professionellen pädagogischen Handelns insgesamt fänden daher Veränderungen statt, die es zu reflektieren gelte (ebd.: 9). Als relevante und zu reflektierende Ebenen der Veränderung benennen sie: Kontaktmöglichkeiten und Kontakte, Öffentlichkeit, Mitsprachemöglichkeiten, Rahmen- und Nutzungsbedingungen kommerzieller Angebote und deren Vereinbarkeit mit den Grundsätzen der Jugendarbeit, Erreichbarkeit und eine professionelle Weiterentwicklung.

Social Media-Technologien könne man dem zufolge nutzen, um Projektideen online zu diskutieren und anderen pädagogischen Fachkräften eigene Ergebnisse und Erfahrungen zugänglich zu machen. Dies erfordere aber eine Offenheit aller Beteiligten, die auch die Thematisierung von Problemen einschließe (ebd.: 12) sowie (übergeordnet) die Weiterentwicklung von neuen multimedialen Fortbildungskonzepten voraussetzt (ebd.: 13). Die Autoren schließen mit der Feststellung: „Um ihren Auftrag der Vermittlungstätigkeit zwischen Individuum und Gesellschaft zu erfüllen, muss sich Jugendarbeit mit diesen Prozessen der Mediatisierung bezogen auf die Lebenswelt von Jugendlichen und auch mit Blick auf die eigene Arbeit auseinandersetzen“ (ebd.: 13).

Zwar legen die beiden Autoren die angesprochenen Konzepte der Mediatisierung und des Sozialraums ihren Argumentationen zugrunde, führen diese jedoch nicht, wie Alfert und Gerodetti, differenzierter aus. Daher liegt das Potenzial des Beitrags im Hinblick auf weitere Forschung vor allem auf der Darstellung der verschiedenen Handlungsebenen, auf denen die Mediatisierung zu Veränderungen geführt hat. Wenngleich diese von den Autoren wohl eher als Reflexionsanstöße in der Praxis gedacht waren, stellen sie doch auch für die Forschung interessante Anknüpfungspunkte dar.

Mit pädagogischen Beziehungen im Zeitalter von Facebook haben sich *Nicole Alfert und Viola Roggenbach* theoretisch auseinandergesetzt (Alfert/Roggenbach 2012). Ihren Blick richten sie dabei im Besonderen auf Beziehungen zwischen pädagogischen Fachkräften und deren AdressatInnen (ebd.: 48). Sie widmen sich u.a. der Frage, ob sich pädagogische Fachkräfte mit AdressatInnen in SONW befreunden sollten und welche Risiken und Chancen dabei entstehen (ebd.: 39). Die Herausforderung für pädagogische Fachkräfte liege v.a. darin, eine Balance zwischen Professionalität und Freundschaft zu finden.

Für Alfert und Roggenbach stellt sich das Internet als erweiterter sozialer Raum dar „in dem global und fern von räumlichen und zeitlichen Einschränkungen gehandelt werden kann“ (ebd.: 43). Dieser Raum, so folgern sie, böte sich als „neue pädagogische Begebenheit“ an (ebd.: 43). Dabei empfehlen sie zugleich die Aufgabe des digitalen Dualismus²⁴, denn für Kinder- und Jugendliche hätten Soziale Onlinenetzwerke den Status realer Handlungs- und Erfahrungsräume (ebd.: 49).

Das Balance-Problem ergibt sich ihrer Meinung nach durch die primäre Gleichgruppierung von Kontakten: „Zwar ist es möglich, diese in einem weiteren Schritt in Listen (enge FreundInnen, Familie, KollegInnen, Bekannte etc.) zu kategorisieren, jedoch wird dieser eigentlich zwingend erforderliche Verwaltungsakt von den meisten nicht vorgenommen“ (ebd.: 41). Des Weiteren stellen Alfert und Roggenbach einen gewandelten Freundschaftsbegriff fest, der alle sozialen Beziehungen gleichermaßen umfasse (ebd.: 48). Dies führe zu einem Verschwimmen der Beziehungsebenen (ebd.: 48). Die Autorinnen unterscheiden formale Beziehungen, die auf einer Sachebene verhandelt werden von persönlichen Beziehungen, die auf einer emotionalen Ebene verhandelt werden. „In formalen Beziehungen erfolgt die Beziehungsgestaltung möglichst

24 Unter digitalem Dualismus versteht man die Einstellung, zwischen virtueller und realer Welt zu unterscheiden. Problematisch ist dabei, dass übersehen wird, dass sich Handlungen in der „virtuellen Welt“ auch auf die „reale Welt“ auswirken und umgekehrt. Handlungen sind somit nicht getrennt, sondern als vielschichtig verflochten zu betrachten.

neutral, große emotionale Nähe oder übertriebene Distanz wird vermieden“ (ebd.: 42).

Insbesondere in Beziehungen mit asymmetrischem Verhältnis – wie in der pädagogischen – sei die vermeintliche Gleichwertigkeit problematisch und erfordere eine Reflexion des eigenen professionellen Umgangs (ebd.: 48f.). Im Hinblick auf pädagogische Beziehungen kommen sie außerdem zu der Erkenntnis, dass Facebook durch Unverbindlichkeiten gekennzeichnet ist. Ob beispielsweise Kommentare ernst gemeint seien oder tatsächliches Interesse an Inhalten bestünde, bleibe oft unklar (ebd.: 47). Außerdem leiten sie, für den Fall, dass Soziale Onlinenetzwerke nicht nur privat, sondern auch beruflich genutzt werden eine „Notwendigkeit von Sicherheits- und Privatsphäreinstellungen“ ab (ebd.: 48).

Alfert und Roggenbach gelangen letztlich nicht zu einer eindeutigen Antwort auf ihre eingangs formulierte Frage, ob sich pädagogische Fachkräfte mit Kindern und Jugendlichen befreunden sollten und welche Risiken und Chancen dies bietet. Sie fordern jedoch die Forschung auf, die Phänomene rund um Soziale Onlinenetzwerke im Allgemeinen und hinsichtlich pädagogischer Beziehungen im Besonderen mittels Langzeitstudien zu untersuchen (ebd.: 59). Wenngleich die Autorinnen in ihrem Artikel eine eindeutige Antwort schuldig bleiben, thematisieren sie dennoch ein interessantes Phänomen. Sie zeigen auf, wie die Nutzung von Facebook dazu führt, die eigene pädagogische Rolle und damit die pädagogische Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen neu für sich definieren zu müssen. Dabei beziehen sie sich auf verschiedene theoretische Konzepte und eigene Erfahrungen, die sie in Ansätzen für das Phänomen fruchtbar zu machen versuchen.

Sowohl Alfert als auch Gerodetti kommen in ihren Beiträgen zu der Erkenntnis, dass Soziale Online-netzwerke ein wichtiger Bestandteil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen sind und Sozialisationsrelevanz besitzen. Bereits dies ist somit *ein* Argument für den Einsatz von Sozialen Onlinenetzwerken im Kontext der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Aber ebenso wie Brüggem und Ertelt, sind auch sie der Ansicht, dieses Argument allein greife zu

kurz und gehe an den pädagogischen Prämissen der Kinder- und Jugendarbeit vorbei. Es wird deutlich, dass neue Konzepte für professionelles pädagogisches Handeln in und mit Sozialen Onlinenetzwerken entwickelt, erprobt und sowohl praktisch reflektiert als auch wissenschaftlich evaluiert werden müssen.

Umfangreiche qualitative Untersuchung

Abschließend stelle ich die Ergebnisse der ersten Untersuchung aus Großbritannien vor (Davies/Cranston 2008). Im Rahmen dieser Untersuchung wurde mittels verschiedener qualitativer Methoden²⁵ erforscht, wie Jugendarbeit mit den ihr eigenen Strukturen und Methoden Soziale Onlinenetzwerke in ihre pädagogische Arbeit integrieren kann.

Anhand des umfangreichen Datenpools arbeiteten Tim Davies und Paul Cranston folgende Ergebnisse heraus: Jugendliche benötigen bei ihrer Netzwerk-Nutzung Unterstützung, um Kompetenzen im Umgang mit Risiken und Chancen zu entwickeln. Die bedeutende Rolle der Jugendarbeit dabei bestätigten 90 % der befragten JugendarbeiterInnen (ebd.: 16).

Jugendarbeit könne auch laut Davies und Cranston eine Schlüsselrolle spielen. Die der Jugendarbeit eigenen Strukturen, Werte und Ansätze seien optimal, um Jugendlichen dabei zu helfen, mit den Risiken und Chancen, die ihnen innerhalb Sozialer Onlinenetzwerke begegnen, verantwortungsvoll umzugehen. Insbesondere aus der Arbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen, die, wie die Autoren herausfanden, besonders gefährdet sind, ergebe sich großes Potenzial (ebd.: 16). Davies und Cranston haben ausgehend von den Prinzipien der Jugendarbeit (vgl. B. Davies 2005) Schlussfolgerungen für den Einsatz von Sozialen Onlinenetzwerken entwickelt. Die folgende Tabelle veranschaulicht,

²⁵ Im Zeitraum von Dezember 2007 bis August 2008 führten Davies und Cranston insgesamt vier Datenerhebungsphasen und -analysen durch (ebd.: 38). Diese umfasste eine Metadatenanalyse bisheriger Forschungserkenntnisse, eine Onlinebefragung unter JugendarbeiterInnen gegenüber Sozialen Onlinenetzwerken im Allgemeinen und jugendlichem Netzwerkverhalten im Besonderen zu erfassen, die Arbeit mit Fokusgruppen in drei Einrichtungen sowie Aktionsforschung mit unterschiedlichen Schwerpunkten in drei Einrichtungen (ebd.: 4 und 40).

welche Prinzipien der Jugendarbeit sich gut für die pädagogische Arbeit rund um Soziale Onlinenetzwerke eignen.

Prinzipien der Jugendarbeit	zu berücksichtigende Erkenntnisse von Davies und Cranston	Einsatzmöglichkeit
Jugendliches Engagement basiert in der JA (= Jugendarbeit) auf Freiwilligkeit.	SONW (= Soziale Onlinenetzwerke) werden von einigen der Befragten als Jugendraum, in denen die Anwesenheit von Erwachsenen als illegitime Einmischung in das Privatleben der jungen Menschen, gesehen.	JA kann sich als Ansprech- und Interaktionspartner innerhalb der SONW anbieten, solange die Jugendlichen selbst entscheiden können dies Angebot zu nutzen oder nicht.
JA holt Jugendliche da ab, wo sie stehen.	Informationskampagnen sind in ihrer Reichweite und Wirkung beschränkt.	JA kann in der alltäglichen Arbeit Jugendliche bei der sicheren Nutzung von SONW unterstützen und den Jugendlichen dann mit Rat und Tat zur Seite stehen, wenn die Probleme akut sind. Dazu bedarf es versierter pädagogischer Fachkräfte, die die Probleme und Hilfsmöglichkeiten von SONW kennen.
JA versucht, jungen Menschen dabei zu helfen über sich hinaus zu wachsen.	Jugendliche sind sich oft der Potenziale von SONW nicht bewusst.	JA kann auf der jugendlichen Nutzung aufbauen und Jugendliche dazu ermutigen, sich kreativ damit auseinander zusetzen sowie SONW für politische Partizipation oder technische Fähigkeiten zu entwickeln.
Ganzheitliche JA setzt an bei Ressourcenstärkung, Resilienzförderung und	SONW sind nicht per se gefährlich. Aber bestimmtes	JugendarbeiterInnen sollten in der Lage sein entscheiden zu können, ob ein Problem, wie die Konfrontation mit unangemessenen Inhalten,

Förderung der Problemlösefähigkeit.	Verhalten und Nutzungsweisen können das Gefahrenpotenzial vergrößern.	besser technisch (Schutzfilter) oder pädagogisch (Aufklärung in der Gruppe; Einzelfallarbeit: Umgang mit Selbstwertgefühl, Gruppendruck und sozialer Isolation) zu lösen ist.
Jugendarbeit ist Gruppenarbeit: Die Arbeit mit jungen Menschen erfolgt immer innerhalb ihrer Peernetzwerke.	Der Wert SONW liegt für Jugendliche in den Möglichkeiten in Kontakt zu bleiben. SONW haben Einfluss auf die Bildung, Entwicklung und die Verbindungen innerhalb der Peer-Netzwerke.	JugendarbeiterInnen können Gruppendiskussionen anleiten und junge Menschen ermutigen, sich innerhalb ihrer Peer-Gruppe auf Umgangsregeln (Netikette) zu einigen.
JA sieht Jugendliche nicht in Kategorien und Etiketten von Erwachsenen.	Die Vorstellungen von Privatsphäre und angemessenem Verhalten werden nicht von Generation zu Generation festgelegt, sondern entwickeln sich.	JugendarbeiterInnen können versuchen, die Teilnahme an SONW unter dem Aspekt der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation sowie zu einer bestimmten Entwicklungsstufe zu verstehen.
JA stützt sich auf eine Beziehung des gegenseitigen Vertrauens zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.	SONW bergen auch Risiken, die nicht präventiv verhindert werden können.	In diesem Fall ist die Möglichkeit, sich an eine mit SONW erfahrene Vertrauensperson wenden zu können, eine große Hilfe. Stellt der/die JugendarbeiterIn für Jugendliche eine solche dar, kann er/sie dazu beitragen, SONW sicherer zu machen.
Die JA ist offen für neue Ansätze und Wege, Jugendliche zu begeistern.	-	Die Arbeit mit SONW bietet eine Reihe von neuen Möglichkeiten, bestehende Praktiken (Veröffentlichung kreativer Arbeiten oder Abstimmungen) zu ergänzen sowie neue Modelle der Arbeit mit jungen Menschen zu entwickeln.

Tabelle 1: Perspektiven der Jugendarbeit auf Soziale Onlinenetzwerke (nach Davies/Cranston 2008, S. 17-18, eigene Übersetzung)

Es wird folgendes deutlich: Jugendarbeit kann Jugendlichen einen Raum bieten, ihre Onlineaktivitäten zu reflektieren und Medienkompetenz zu entwickeln. Jugendarbeit stellt dabei eine Alternative zu „Informationskampagnen und Zugangssperren“ (ebd.: 3) dar. Als Professionelle und ansprechbare Erwachsene, denen sich Jugendliche anvertrauen können, sollten pädagogische Fachkräfte Hilfe im Einzelfall, präventive Gruppenangebote und Reflexionsmöglichkeiten anbieten. Soziale Onlinenetzwerke können die vorhandenen Jugendarbeitsaktivitäten dabei als zentrale Werkzeuge unterstützen und zur Entwicklung neuer Angebote führen. Die Autoren bemängeln allerdings, dass die Nutzung von Sozialen Onlinenetzwerken in pädagogischen Kontexten zum damaligen Zeitpunkt noch nicht verbreitet sei, zum einen mangle es an den technischen Voraussetzungen zum anderen an den Kompetenzen und dem Wissen zu den Einsatzmöglichkeiten. Nur 42% der Befragten fühlten sich zum Erhebungszeitpunkt pädagogisch dazu in der Lage (ebd.: 16).

Der besondere Wert der Studie liegt vor allem darin, dass die Überlegungen sehr eng mit den – auch für Deutschland weitgehend gültigen – Prinzipien der Jugendarbeit verknüpft und empirisch überprüft wurden. Somit stellen sie eine fundierte Grundlage für weitergehende Untersuchungen dar.

Fazit

Auch wenn Alfert die Forschungslage zu Sozialen Onlinenetzwerken in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit als schlecht einstuft (vgl. 2015: 21), zeigt die in diesem Artikel vorgenommene nähere Betrachtung verschiedener Beiträge zum Thema, dass sowohl in theoretischer als auch empirischer Hinsicht bereits auf erste Arbeiten zurück gegriffen werden kann. Abschließend werden die aus den oben vorgestellten Beiträgen abgeleiteten Forschungsdesiderate gebündelt und diskutiert.

Das von einigen Autoren theoretisch auf die Sozialen Onlinenetzwerke übertragene Sozialraumkonzept konnte von Gerodetti angewandt und empi-

risch bestätigt werden. Die daran anknüpfend von Brüggens und Ertelt herausgearbeiteten Veränderungen der pädagogischen Handlungsebenen beinhalten weiteres Forschungspotenzial. Zum Sozialraumkonzept möchte ich allerdings an dieser Stelle kritisch anmerken, dass es verkürzt wäre, bereits den Aufenthalt in einem Sozialen Onlinenetzwerk und die Nutzung der vorhandenen Funktionen als sozialräumliche Jugendarbeit zu bezeichnen. Wie einige AutorInnen bereits feststellten, greift es zu kurz, Soziale Onlinenetzwerke ohne intendiertes Konzept zu nutzen – einfach um dort zu sein, wo die Kinder und Jugendlichen sind. Eine ethnografische Untersuchung könnte hier möglicherweise unbewusste und implizierte Motive der JugendarbeiterInnen aufdecken. Ohnehin fehlt es bislang an fundierten ethnografischen Deskriptionen zum konkreten pädagogischen (und marketing-technischen) Einsatz von Sozialen Onlinenetzwerken in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit.

Nahezu durchgängig wurde außerdem festgestellt, dass es der pädagogischen Praxis an Wissen um Möglichkeiten und Grenzen fehlt. Die Aktionsforschung könnte hier anknüpfen und gemeinsam mit der Praxis pädagogische Konzepte entwickeln und deren Einsatz in der Praxis überprüfen.

An verschiedenen Stellen wurden die veränderten Kommunikationspraxen thematisiert und bereits eine Vielzahl zu erforschender Fragen formuliert. Besonders möchte ich jedoch das Feld der pädagogischen Beziehungen hervorheben. Die angesprochene Neu-Balancierung von Nähe und Distanz, die Reflexion der eigenen professionellen Rolle sowie die qualitative Beziehungsintensivierung durch wertschätzende Äußerungen scheinen spannende Ansätze für die qualitative Forschung zu beinhalten.

Auch Fragen der Wirksamkeit von Sozialen Onlinenetzwerken als neuem (medialen) Handlungskontext wären interessant zu untersuchen, ergiebig erscheinen hier v.a. die bereits angesprochenen Bereiche Demokratiebildung (Stichwort Partizipation) und Medienbildung.

Nicht zuletzt forderten einige AutorInnen, mehr über die Mediennutzung spezifischerer Zielgruppen zu erfahren. Dies ist sicherlich richtig, weiß ich doch aus eigener Erfahrung wie schwierig es ist, Querschnittstudien über die Medi-

ennutzung von jungen Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße oder mit Behinderungen zu finden. Allerdings möchte ich auch darauf hinweisen, dass pädagogische Fachkräfte in der Regel besser beraten sind, das spezifische Mediennutzungsverhalten im persönlichen Austausch mit den KlientInnen zu erfragen, denn die Mediennutzungsgewohnheiten können sich bereits innerhalb einzelner Gruppen und Cliques unterscheiden.

Wie sich zeigt, stellt sich die Forschungslandschaft zu Sozialen Onlinenetzwerken in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit zwar bislang unübersichtlich dar, bei intensiver Recherche lassen sich jedoch diverse theoretisch-konzeptionelle Ansätze, empirische Untersuchungen und gehaltvolle Praxisreflexionen finden, die potenzielle Forschungslücken offenbaren.

Zusammengenommen ergibt sich eine erste Karte, die vor allem die vielfältigen Potenziale des Einsatzes von SONW in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit aufzeigt, aber auch eine Vielzahl zu zukünftig zu erforschender Fragen generiert.

Literatur

- Alfert, N. (2013): Facebook als Handlungsraum in der Jugendarbeit - Krise oder strategische Chance für Institutionen? In: Böllert/Alfert/Humme (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Krise, S. 85-107, Springer VS, Wiesbaden.
- Alfert, N. (2015): Facebook in der Sozialen Arbeit. Aktuelle Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe für eine professionelle Nutzung. Springer VS, Wiesbaden.
- Alfert, N./Roggenbach, V. (2012): Pädagogische Beziehungen im Zeitalter von Facebook. Ein Soziales Netzwerk zwischen Professionalität und Freundschaft? In: Soziale Passagen, 4(1), S. 39-57.
- ARD/ZDF-Medienkommission (2014): ARD/ZDF-Onlinestudie 2014, URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=504> (9.3.2015).
- BoJA - Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (vermutl. 2012): Explizit 4. E-Youth Work. Die Rolle von Social Media in der Offenen Jugendarbeit, URL: <http://www.boja.at/images/stories/magazin/explicit04/explicit-4.pdf> (28.1.2015).
- Blumler, J. G., Katz, E. (1974): Foreword. In: Blumler, J. G., Katz, E. (Hrsg.): The Uses of Mass Communications. Current Perspectives on Gratifications Research. Sage, Beverly Hills, London. S. 13-16.

- Brüggen, N./Ertelt, J. (2011): Jugendarbeit ohne social media? Zur Mediatisierung pädagogischer Arbeit, in: merz | medien + erziehung, 55(3), S. 8-13.
- Davies, B. (2005): Youth Work: A Manifesto for Our Times, Youth & Policy 88/2005, URL: <http://indefenceofyouthwork.files.wordpress.com/2009/03/youth-work-a-manifesto-for-our-times-bernard-davies.pdf> (28.1.2015).
- Davies, T./Cranston, P. (2008): Youth Work and Social Networking, URL: <http://blog.practicalparticipation.co.uk/wp-content/uploads/2009/08/fullYouth-Work-and-Social-Networking-Final-Report.pdf> (28.1.2015).
- DOJ - Dachverband offene Jugendarbeit (2010): Social Media. Neue Medien und offene Jugendarbeit/Nouveaux médias et animation jeunesse. In: InfoAnimation, 8(21), URL: http://www.doj.ch/fileadmin/downloads/InfoAnimation/Publikationen/info_animation_nr21.pdf (29.1.2015).
- Döring, N. (2007): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Hogrefe, Göttingen u.a.
- Gerodetti, J. (2009): Sozialraum Online Community – Ergebnisse einer Rekonstruktion sozialräumlicher Aspekte von Online Communities am Beispiel www.festzeit.ch, In: sozialraum.de Ausgabe 2/2009. URL: <http://www.sozialraum.de/sozialraum-online-community.php> (28.1.2015).
- JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (2011a): Jugendarbeit und Social Networks, in: merz | medien + erziehung, 55(3).
- JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (2011b): Jugendarbeit und Social Networks, URL: http://www.jff.de/merz/dateien/%20ePubli-kation_Jugendarbeit_und_socialnetworks.pdf (28.1.2015).
- Korfmaier, S. (2011): Online-Jugendarbeit. Ergebnisse der Umfrage zur Nutzung der Möglichkeiten von Web 2.0-Tools durch die Berliner Jugendfreizeiteinrichtungen, URL: http://jugendnetz-berlin.de/de-wAssets/docs/04jugendarbeit/Studie_Jugendarbeit_Online_Endfassung.pdf (28.1.2015).
- Krotz, F. (2007): Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- McQuail (1983): Mass Communication Theory. 6. Aufl.. Sage, London u.a.
- mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2014): JIM-Studie 2014. URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf (28.1.2015).

- Pries, L. (2008) Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Vorndran, M. (2012): Social Communities in der Jugendinformation. Unter besonderer Betrachtung von Facebook. Diplomarbeit. Unveröffentlicht, Frankfurt.



Daniela Cornelia Stix, Diplom-Sozialpäd./-arb. (FH), Medienwissenschaftlerin (Master of Arts) ist Lehrkraft für besondere Aufgaben mit dem Schwerpunkt Medienkompetenz und Gestaltung digitaler Medien in der Sozialen Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim/Holzminen/Göttingen. Außerdem promoviert sie an der Universität Potsdam zum Einsatz von Sozialen Onlinenetzwerken in der außerschulischen Jugendarbeit. Kontakt: daniela.stix@hawk-hhg.de

Geben Sie bei der Zitation dieses Beitrags bitte folgende Quelle an:

Stix, Daniela Cornelia (2015): Warum Soziale Onlinenetzwerke in der Jugendarbeit noch weiter erforscht werden müssen. Ein Beitrag aus Perspektive der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeitsforschung.. In: Junge, Thorsten (Hrsg.): Soziale Netzwerke im Diskurs. URL: <http://www.medien-im-diskurs.de>



Inhalt steht unter einer *Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Unported-Lizenz.*

URL: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>